Freiburg im Breisgau, den 30. September 1977

Hirtenbrief des Herrn Kapitularvikars zur Feier des Diözesanjubiläums am 16. Oktober 1977. — Priesterexerzitien.

Nr. 133

**Hirtenbrief des Herrn Kapitularvikars zur
Feier des Diözesanjubiläums am
16. Oktober 1977**

Liebe Brüder und Schwestern!

„Das Jubiläumsjahr unserer Erzdiözese muß auf Zukunft hin ausgerichtet sein . . . Die Menschen, die die nächsten 150 Jahre unseres Bistums zu gestalten haben, warten auf unser Zeugnis, ‚damit sie auch morgen glauben können‘.“ Mit diesen Worten hatte unser heimgegangener Oberhirte zur 150-Jahrfeier unseres Bistums aufgerufen. Niemand von uns, wohl auch er selbst nicht, hätte geahnt, wie schnell unsere eigentliche Zukunft für ihn bleibende Gegenwart werden sollte. Mitten im Jubiläumsjahr hat Gott ihn zu sich gerufen. Die Sorge um den Glauben von morgen ist damit sein Vermächtnis an uns geworden.

Außerer Höhepunkt des Jubiläumsjahres hätte neben dem 15. Mai der heutige Sonntag sein sollen. Ein Bistum, das um seinen Bischof trauert, begeht jedoch keine großen Feste. Gott zu danken haben wir freilich immer Anlaß. So soll dieser Tag, an dem der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Guido Del Mestri, im Münster zu Freiburg einen feierlichen Pontifikalgottesdienst hält, die ganze Diözese im Dank für den Glauben vereinen, den wir durch Gottes Güte empfangen haben und den weiterzutragen heute uns aufgegeben ist. Unserem

heimgegangenen Oberhirten aber können wir unsere Dankbarkeit nicht besser erzeigen als dadurch, daß wir gerade heute seiner im Gebet gedenken und das letzte Anliegen, das er uns anvertraut hat, ganz zu dem unsrigen machen.

„Damit sie auch morgen glauben können.“ Zum Glauben werden die nach uns Kommenden nur gelangen, wenn sie spüren, daß der Glaube zunächst uns Halt und Hoffnung und Freude geschenkt hat. Sie werden glauben, wenn wir sie erfahren lassen, daß er unserem Leben einen tragenden Sinn gab. Der Glaube wird ihnen etwas bedeuten, wenn sie sehen, daß er imstande war, uns umzuwandeln und zu Boten der erbarmenden Liebe Gottes zu machen.

Wenn die Menschen morgen glauben sollen, müssen wir heute Glaubende sein. Es wird darauf ankommen, daß wir davon Zeugnis geben, daß Gott in unser Leben eingetreten ist, daß er seine Hand auf uns gelegt und daß die Begegnung mit ihm uns frei gemacht hat, so frei, daß wir bereit sind, auch dem Bruder in dienender Liebe zu begegnen. Wo solcher Glaube unter uns lebendig ist, wird er die Menschen auch heute aufhorchen lassen. Wo er lebendig ist, wird es auch in unseren Tagen junge Menschen geben, die sich durch ein Leben der besonderen Nachfolge Jesu ganz in den Dienst dieses Glaubens stellen.

Alles Lebendige stirbt ab, wenn es keine Nahrung bekommt. Unser Glaube verküm-

mert, wenn er nicht in der Begegnung mit Gott immer neu und immer mehr vertieft wird. Menschen, die sich lieben, haben sich viel zu sagen. Und gerade indem sie es tun, wachsen sie enger zusammen. Das große Du unseres Glaubens ist Gott der Herr. Wenn wir morgen noch glauben wollen und wenn wir wollen, daß auch die nach uns Kommenden noch glauben können, müssen wir mit ihm im Gespräch bleiben, müssen wir uns betend für das Geschenk des Glaubens öffnen. Wenn das in den Familien und in den Gemeinden unseres Bistums mit neuem Eifer und im Vertrauen auf die Verheißung der Gegenwart des Herrn geschieht, haben wir für die Zukunft des Glaubens nichts zu befürchten. Dann aber wird es auch morgen Boten des Glaubens in genügender Zahl geben. Unser heimgegangener Oberhirte ist im Gebet aus unserer Mitte abgerufen worden. So ist sein Tod uns bleibende Mahnung, dem kommenden Herrn wachend und betend entgegenzugehen.

Wer glaubt, glaubt an einen Gott, der erbarmende Liebe in Person ist. Kriterium für einen lebendigen Glauben ist deshalb die Liebe. So muß die Sorge um den Glauben, die uns im Jubiläumsjahr unseres Bistums aufgegeben ist, Gestalt annehmen in der Zuwendung zum Bruder und zur Schwester, die sich in Not befinden. Eine solche Not ist mir Anlaß, Ihnen heute noch eine besondere Bitte zu unterbreiten. Ich denke an die wachsende Zahl junger Menschen, denen ein Studien- oder Ausbildungsplatz fehlt oder die nach abgeschlossener Berufsausbildung keine entsprechende Tätigkeit finden können. Gerade wenn wir an die Zukunft des Glaubens denken, darf uns ihr Schicksal wie allerdings auch das der älteren Arbeitslosen, von denen viele für eine Familie zu sorgen haben, nicht gleichgültig sein.

Sie werden fragen, was eine Gemeinde, was Sie als einzelne konkret tun können, um

arbeitslosen Jugendlichen wirklich zu helfen. Sie sind sich dessen bewußt, daß auch wir Christen nicht einfach eine Patentlösung haben, wie die Arbeitslosigkeit insgesamt beseitigt werden könnte. Das entbindet uns jedoch nicht von der Pflicht, Hilfen wenigstens in dem Maß anzubieten, wie sie uns möglich sind. Dazu möchte ich Ihnen heute den einen oder anderen Hinweis geben. Im Laufe dieses Herbstes wird eine eigene Studiengruppe zusammen mit dem Diözesanrat weitere Anregungen und Vorschläge erarbeiten und diese den Pfarrgemeinderäten zuleiten.

1. Arbeitslosigkeit kann für die Betroffenen zu einer drückenden Not werden. Man fühlt sich, „als ob man nichts ist“, lautet die resignierte Feststellung eines jugendlichen Arbeitslosen. Es ist deshalb bereits eine Hilfe, wenn wir den Arbeitslosen mit Verständnis für ihre Situation begegnen, für die sie sehr oft nicht oder nur teilweise die Verantwortung tragen. Daß eine Pfarrei eine brüderliche Gemeinde ist, müßte sich gerade jetzt darin zeigen, daß alle bereit sind, die Mahnung des heiligen Paulus zu verwirklichen: „Einer trage des andern Last“ (Gal 6, 2).

— Wer gezielt helfen will, muß um das genaue Ausmaß einer Not wissen. Auf der Ebene der Pfarrei und des Dekanats sollten sich deshalb Pfarrgemeinderäte und Dekanatsräte mit der Arbeitslosigkeit befassen, um festzustellen, wie viele arbeitslose Jugendliche es in der Pfarrei bzw. im Dekanat gibt und welche Hilfen ihnen kirchlicherseits angeboten werden können.

— Unsere Verbände haben eine Reihe von Mitgliedern, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit arbeitslosen Jugendlichen mit einem sachdienlichen Rat weiterhelfen können. Ich bitte diese, sich, wo

es notwendig erscheint, zusammenzutun, um einen pfarrlichen Beratungsdienst einzurichten.

— In der Bundesrepublik beenden jährlich 100 000 Jugendliche ihre Schulzeit, ohne zu einem Hauptschulabschluß zu gelangen. Sie haben die schlechtesten Aussichten, zu einem Ausbildungs- oder einem Arbeitsplatz zu kommen. Ihnen sollte es deshalb ermöglicht werden, den Hauptschulabschluß nachzuholen. Ebenso notwendig ist es allerdings, die Jugendlichen zu motivieren, daß sie von den angebotenen Möglichkeiten Gebrauch machen. Nur wenn beide Bemühungen Hand in Hand gehen, ist überhaupt an einen Erfolg zu denken.

— Jugendliche Arbeitslose fühlen sich Gleichaltrigen gegenüber unterlegen, die arbeiten und damit Chancen der Selbstverwirklichung haben. Sie müßten es gerade in dieser Situation konkret erfahren, daß sie von uns nicht abgeschrieben sind. Ich halte es für wichtig, daß im Rahmen der pfarrlichen Jugendarbeit gerade diesen Jugendlichen geholfen wird, etwas Sinnvolles mit ihrer Freizeit anzufangen, und daß ihnen — beispielsweise im sozialen Bereich — Aufgaben gestellt werden, die ihnen etwas abverlangen.

— Eine besondere Aufgabe ist Ihnen, den Eltern und Angehörigen von arbeitslosen Jugendlichen, gestellt. Sie erleben aus aller-nächster Nähe mit, was es für Ihren Sohn oder für Ihre Tochter, Ihren Bruder oder Ihren Verwandten bedeutet, ohne Arbeit zu sein. Vielleicht ist es die erste große Bewährungsprobe im Leben der Ihnen anvertrauten jungen Menschen. Ob Sie diese bestehen oder nicht, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob sie in dieser für sie so schwierigen Lage auf das Verständnis, auf die Geduld, auf den Rat und auf die Hilfe der Ihnen zählen dürfen.

2. An alle, die im Bereich unseres Bistums politische Verantwortung tragen, richte ich die dringende Bitte, angesichts der ausweglosen Lage, in der sich viele Jugendliche infolge langandauernder Arbeitslosigkeit bereits befinden, wirklich zu tun, was in ihrer Macht steht, um diesen Jugendlichen durch einen Arbeitsplatz neue Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft zu geben. Das kann unter Umständen für uns alle die Forderung bedeuten, daß wir bereit sind, auch spürbare Einschränkungen auf uns zu nehmen.

Ich wende mich auch an diejenigen aus unseren Gemeinden, die durch ihre berufliche Stellung in der Lage sind, zusätzliche Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu schaffen. Ich bitte Sie sehr, aus Ihrer Verantwortung als Christen heraus alle Möglichkeiten ins Auge zu fassen, die in der gegenwärtigen Situation vertretbar sind, um die Not der Arbeitslosigkeit für möglichst viele unserer jugendlichen Mitbürger zu beheben.

3. Ein letztes Wort gilt Ihnen, den arbeitslosen Jugendlichen selbst, die Sie persönlich durchzutragen haben, was andere nur teilweise mitempfinden können. Mein Schreiben an die Gemeinden unseres Bistums soll gerade Ihnen Mut und Hoffnung machen und es soll Ihnen zeigen, daß Sie auch jetzt nicht allein sind. Ich bitte Sie, nicht zu resignieren und sich nicht in die Isolation zurückzuziehen. Halten Sie Kontakt mit Ihren bisherigen Freunden und Kollegen, die im Augenblick in einer besseren Lage sind als Sie. Machen Sie von den Beratungsmöglichkeiten Gebrauch, die sich Ihnen bieten, und nützen Sie die Bildungschancen, die Sie vielleicht nur jetzt haben. Ich bin mir dessen bewußt, daß die Arbeitslosigkeit für Sie eine außerordentlich große Bela-

stung ist. Gerade deshalb wollen wir versuchen, diese Sorge mit Ihnen zu tragen.

Liebe Brüder und Schwestern! Wo Menschen in Not sind, brauchen sie nicht nur gute Worte, sondern Hilfe. Für die arbeitslosen Jugendlichen soll sie schwerpunktmäßig durch ein vermehrtes Bildungsangebot, durch Beratungsdienste und durch Möglichkeiten zur sinnvollen Nutzung der — erzwungenermaßen — freien Zeit erfolgen. Unser verstorbener Herr Erzbischof hat bereits im vergangenen Jahr der Gewerbeschule I in Freiburg einen Zuschuß von DM 70000,— zur Durchführung eines Ausbildungsprogramms für arbeitslose Jugendliche gegeben. Für den Bereich des ganzen Bistums sind jedoch mehr finanzielle Mittel erforderlich. Wegen der Dringlichkeit des Anliegens wird die Diözese einen Betrag von DM 250000 im Haushalt 1978/79 nach Genehmigung durch die Kirchensteuervertretung für die genannten Aufgaben zur Verfügung stellen. Aber auch das ist noch nicht genug. Ich wende mich deshalb an Sie und bitte alle, die einen Arbeitsplatz oder eine ausreichende Rente haben, bei der Sonderkollekte am 13. 11. 77 mindestens einen Stundenlohn zu erübrigen. Damit wäre nicht nur ein wirkliches Zeichen der Verbundenheit gesetzt. Wir hätten auch die Möglichkeit, vielen durch eine gezielte Hilfe neue Hoffnung zu schenken. Nicht zuletzt wäre eine solche Tat der Liebe Zeugnis unseres Glaubens, das notwendig ist, damit die Menschen auch morgen glauben können.

Die Sorge um den Glauben ist das Vermächtnis unseres heimgegangenen Oberhirten, der uns zur Feier des Diözesanjubiläums aufgerufen hatte. Wenn wir heute dem Herrn für das Geschenk des Glaubens danken, wollen wir auch seiner in Dankbarkeit gedenken. Zugleich aber wollen wir den Herrn bitten, daß er unserem Bistum wieder einen Hirten sende, dessen Glaube und dessen Liebe uns erfahren lassen, daß er mit uns ist bis an das Ende der Zeit.

Freiburg, den 24. 9. 1977

† Karl Gnädinger
Kapitularvikar

Der vorstehende Hirtenbrief des Herrn Kapitularvikars ist am Sonntag, dem 16. Oktober in allen Gottesdiensten, auch am Vorabend, zu verlesen. Die angekündigte Sonderkollekte ist am 13. 11. 1977 durchzuführen. Der Betrag ist umgehend auf das Postscheckkonto der Erzb. Kollektur Klrh 2379-755 zu überweisen.

Für die Gestaltung des 16. Oktober 1977 verweisen wir auf den Erlaß Nr. 120 im Amtsblatt 1977 S. 229.

Sperrfrist für Funk und Presse: 15. Oktober 18.00 Uhr.

Priesterexerzitien

Schönenberg:

14.—18. Nov. Weihbischof Dr. Alois Stöger
(nach der Theologie des Mattäus —
Lesezyklus A)

Anmeldung: Haus Schönenberg, 7090 Ellwangen-Schönenberg, Tel. 07961/3025.

Erzbischöfliches Ordinariat